

Fünftes Kapitel.

1. Welcherlei Dinge, welche Personen und in welchen Zuständen man fürchtet, wird aus folgenden Betrachtungen erhellen.

Sagen wir also: Furcht¹ ist eine gewisse Unlustempfindung oder Beunruhigung, entstanden aus der Vorstellung eines bevorstehenden Übels, das entweder vernichtend oder doch schmerzlich in seinen Wirkungen ist. Denn nicht alles, was ein Übel ist, fürchtet der Mensch², z. B. nicht, ungerecht oder geistesträge zu werden — sondern nur alles dasjenige, was großes Leid oder völlige Vernichtung mit sich führt, und zwar wenn diese Wirkungen nicht fern, sondern als ganz in der Nähe erscheinen, so daß sie jeden Augenblick eintreten können. Denn was sehr fern liegt, fürchtet der Mensch nicht; wissen doch z. B. alle, daß sie sterben werden, allein weil es nicht jetzt sein soll, kümmert es sie nicht.

2. Ist diese Definition der Furcht richtig, so muß notwendig alles dasjenige furchterregend sein, was von der Art ist, daß es in unseren Augen eine große Kraft hat, entweder völlig zu vernichten oder uns Schädigungen zuzufügen, die auf einen großen Schmerz hinauslaufen. Darum sind selbst schon die Anzeichen solcher Dinge furchterregend, weil sie unserer Vorstellung das Furchtbare in die Nähe rücken; denn Gefahr ist nichts anderes als die Annäherung von etwas Furchtbarem.

3. Solcher Art Dinge sind: Feindschaft und Zorn von Leuten, welche im Stande sind, uns etwas anzuthun; denn daß sie den Willen dazu haben, ist offenbar, und folglich sind sie der Ausführung sehr nahe. 4. Ferner Ungerechtigkeit, welche Gewalt hat, denn der Wille, Übles zu thun, ist es eben, der den Ungerechten zum Ungerechten macht. 5. Ebenso Lächerlichkeit, wenn sie sich schimpflich behandelt sieht, sobald sie Macht in Händen hat; denn den Willen hat sie

1. „Vgl. Ethic. Nicom. III, 9, wo aber der sittliche Standpunkt in Rücksicht auf das Furchterregende geltend gemacht wird.“ Biese.

2. Wohl zu merken: nicht der Philosoph, der Weise, der sittlich Gebildete, sondern der gewöhnliche Mensch, mit dem es der Redner zu thun hat.

offenbar, sobald sie sich schimpflich behandelt sieht, immer¹, und in dem von uns angegebenen Falle tritt nun das Können hinzu. — 6. Furchtbar ist ferner auch die Furcht solcher Leute, die die Macht besitzen, etwas zu thun, denn notwendig muß ein Individuum in solcher Lage sich auch gerüstet halten.²

7. Da nun ferner die große Masse der Menschen schlecht und der Aussicht auf Gewinn gegenüber schwach und in Gefahren feige ist, so ist es im allgemeinen furchterregend, in jemandes Hand zu sein³; daher denn auch für einen Verbrecher seine Mitwisser stets Gegenstände der Furcht sind, sie möchten ihn entweder verraten oder im Stiche lassen.

8. Ferner die, welche in der Lage sind, Unrecht zu thun, sind Gegenstand der Furcht für die, welche in der Lage sind, Unrecht zu leiden. Denn im allgemeinen thun die meisten Menschen Unrecht, sobald sie in der Lage sind, es zu können. Ferner die wirklich oder ihrer Ansicht nach ungerecht Behandelten; denn sie lauern immer eine günstige Gelegenheit ab. Ebenso sind auch die, welche Unrecht verübt haben, sobald sie Macht haben, furchtbar, weil sie die Wiedervergeltung fürchten, denn ein solches Verhältnis nahmen wir oben⁴ als furchterregend an.

9. Ferner diejenigen, welche unsere Mitbewerber um alle solche Dinge sind, die zweien zugleich unmöglich zu teil werden können, denn gegen solche Leute befindet man sich immer auf dem Kriegsfuße.

1. Den Willen, sich zu rächen. Es ist ganz antike sittliche Anschauung von dem Wesen der Tugend, als Mannestüchtigkeit (*ἀρετή*, *virtus*) gedacht, deren hero'ischer Vertreter Achill ist. Cicero beurteilte so den Pompejus (Briefe an Atticus II, 21).

2. Die Furcht der Beherrschten ist Ursache der Furcht für den tyrannischen Herrscher. Und umgekehrt sagt Hedwig zum Tell vom Landvogt:

„Er hat vor dir gezittert? Wehe dir!

Daß du ihn ihn schwach gesehn, vergibt er nie!“

3. „Wer in der Hand eines Mächtigen ist, sieht weit mehr auf das, was jener thun kann, als auf das, was derselbe den äußeren und inneren Pflichten gemäß thun sollte.“ Cicero.

4. S. oben § 6 und dort die Anmerkung.

10. Ferner diejenigen, welche selbst stärkeren, als wir, Furcht erregen; denn, schließen wir, wenn sie selbst stärkeren, als wir, zu Schaden vermögen, um wieviel mehr uns! Aus demselben Grunde sind uns auch diejenigen furchtbar, vor welchen sich Leute fürchten, die stärker sind, als sie. — 11. Ferner diejenigen, welche schon stärkere, als wir sind, zu Boden gebracht haben. Ferner die, welche schwächere, als wir sind, verfolgen; denn solche sind entweder schon jetzt zu fürchten oder jedenfalls nach Vermehrung ihrer Kraft. Ferner unter den Beleidigten und uns feindlich Gesinnten oder unseren Widersachern nicht die hitzigen und offenen, sondern die Leisetreter, die Ironischen und Lückebolde; denn man kann nicht merken, ob sie nahe daran sind¹, so daß man also niemals gewiß ist, daß sie fern davon sind.

12. Alles Furchtbare aber wird um so furchtbarer, wenn es derart ist, daß es, wenn wir ihm rechtzeitig zu begegnen verfehlen, nicht wieder gut gemacht werden kann, sondern entweder überhaupt unherstellbar ist oder jedenfalls nicht in unserer, sondern in unserer Gegner Hand liegt. Ferner alles, wogegen es entweder gar keine oder doch nicht leicht Hilfe gibt. Mit einem Worte gesagt: Furchtbar (für uns) ist alles, was, wenn es anderen geschieht oder bevorsteht, unser Mitleid erregt.

Dies sind also so zu sagen die hauptsächlichsten Dinge, welche furchterregend sind und vor denen man sich fürchtet. Setzt wollen wir angeben, in welchen Zuständen² man sich fürchtet.

13. Wenn die Furcht, wie wir sahen, verbunden ist mit der Erwartung, daß wir irgendein zerstörendes Erlebnis erleiden werden, so liegt es am Tage, daß kein Mensch Furcht empfindet, der da meint, daß ihm überhaupt nichts geschehen werde, und daß die Menschen sich ebensowenig vor Dingen fürchten, von denen sie meinen, daß sie ihnen nicht passieren können, noch vor Leuten, von denen sie sich keiner feindseligen Handlung versahen, noch in einem Zeitmomente, wo sie sich keines Schlimmen versahen. Daraus folgt nun mit Notwendigkeit, daß sich überhaupt nur die fürchten, welche meinen,

1. Nämlich: einen Streich gegen uns zu führen.

2. In welcher Lage und Verfassung und unter welchen Umständen.

daß ihnen etwas passieren werde, und zwar von diesen bestimmten Individuen und diese bestimmte Sache und zu dieser bestimmten Zeit.

14. Was nun diejenigen anlangt, welche nicht meinen, daß ihnen ein Leid passieren werde, so sind das einerseits die, welche in großem Glücke leben und zu leben scheinen¹ und deshalb übermütige, geringschätzende und freche Gesellen sind — wozu Reichtum, Körperkraft, zahlreicher Anhang und Machteinfluß die Menschen zu machen pflegt, andererseits diejenigen, welche bereits alles Schreckliche durchgemacht zu haben glauben und gegen das, was die Zukunft bringen kann, gleichgiltig geworden sind², wie die, welche bereits sich auf dem Schaffotte befinden. Denn zur Furcht gehört, daß noch irgend eine Hoffnung auf Rettung vor demjenigen, worüber wir in Angst sind, vorhanden sei. Beweis: die Furcht macht die Menschen ratschlägerisch, und doch ratschlagt kein Mensch über Dinge, wo keine Hoffnung mehr vorhanden ist.

15. Daher muß der Redner, wenn es in seinem Interesse liegt, daß die Zuhörer Furcht empfinden, sie in eine solche Verfassung setzen, daß sie sich für Leute halten, denen etwas Schlimmes widerfahren könne, muß ihnen zeigen, daß schon Besseren, als sie, dergleichen begegnet sei und daß die Leute ihresgleichen entweder jetzt dergleichen wirklich erleiden oder erlitten haben, und zwar von solchen, von denen sie es nicht vermuteten, und Dinge derart und zu einer Zeit, wie und wo sie es nicht vermuteten.

16. Da nun klar ist, was die Furcht ist und welche Dinge furchterregend sind und in welcher Verfassung sich jeder von uns fürchtet, so ist damit auch zugleich klar, was das Mutigsein ist und von welcher Art die Dinge sind, welche Mut einflößen, und in welcher Verfassung wir mutig sind. Denn der Mut ist das Gegenteil der Furcht und das Muteinflößende das Gegenteil des Furchterregenden; es ist also die mit der Vorstellung der als nahe

1. Scheinen — nach ihrem eigenen und der Welt Urteil.

2. Wie Shakespeare's Macbeth von sich sagt:

Verloren hab' ich fast den Sinn der Furcht.

— — — — —
Ich habe mit dem Grau'n zu Nacht gespeist.

gedachten Rettungsmittel und der als entweder gar nicht vorhanden oder doch fernliegend gedachten Ursachen der Furcht verbundene Hoffnung.

17. Miteinflößende Dinge sind: das Fernliegen des Furchtbaren und die Nähe des Ermutigenden; ferner das Vorhandensein bedeutender oder zahlreicher oder beides vereinigender Mittel zur Wiederherstellung eines bereits hereingebrochenen oder zur Hilfe gegen ein noch drohendes Unheil; ferner wenn wir weder Unrecht erlitten, noch Unrecht gethan haben und wenn wir entweder Widersacher überhaupt nicht haben oder dieselben doch keine Macht besitzen; oder wenn wir Freunde haben, welche Macht besitzen oder die uns bereits zuvor Gutes gethan oder von uns Gutes genossen haben; oder wenn die, welche mit uns dasselbe Interesse haben, die Mehrzahl oder die stärkeren oder beides sind.

18. Die Verfassung endlich, in welcher wir wohlgenut sind, ist die: wenn wir uns sagen können, daß wir schon vieles durchgeführt und keinen Schaden erlitten haben; oder wenn wir schon oft der Gefahr die Stirne geboten haben und gut davon gekommen sind, — denn auf zweifache Art werden die Menschen kaltblütig: entweder dadurch, daß sie die Gefahr noch nicht versucht haben, oder dadurch, daß sie Hilfsmittel besitzen, wie ja in Meeresgefahr ebensowohl die, welche noch keinen Sturm erfahren haben, dem Bevorstehenden mutig entgegen sehen, als diejenigen, welche infolge ihrer Erfahrung sich zu helfen wissen.

19. Ferner: wenn die Sache, um die es sich handelt, unseresgleichen keine Furcht erregt, ja selbst nicht schwächeren, als wir, denen wir uns überlegen achten; für überlegen aber achtet man sich anderen, wenn man entweder sie selbst oder ihresgleichen oder stärkere, als sie, bereits früher besiegt hat. 20. Ferner, wenn wir glauben, dasjenige in größerem Umfange und Maße zu besitzen, dessen überwiegender Besitz andere zu Gegenständen der Furcht macht, dahin gehören Größe des Vermögens, Stärke von Mannschaft¹, an Freunden, an

1. Aristoteles drückt dies vortrefflich durch das Wort „Leiber“ (σώματα) aus und erinnert uns mit diesem Ausdrucke an Lichtenbergs berühmte

Landbesitz und an allen oder doch den hauptsächlichsten Kriegsmitteln. Ferner, wenn man sich in dem Falle befindet, kein Unrecht gethan zu haben, entweder überhaupt niemand oder nicht vielen oder nicht solchen, vor denen man sich fürchtet. 21. Und überhaupt wenn man mit den Göttern sowohl im allgemeinen gut steht, als auch durch Zeichen und Orakelsprüche die Beweise dafür hat. Denn Zorn gibt Mut, das Bewußtsein aber, kein Unrecht zu begehen, sondern vielmehr Unrecht zu erleiden, macht zornig, und von der Gottheit wird ja angenommen, daß sie den Unrechtleidenden helfe.¹ 22. Ferner, wenn wir bei einem Unternehmen entweder glauben, daß wir weder jetzt noch zukünftig etwas Schlimmes erleiden werden oder daß wir unsere Sachen glücklich durchsetzen werden. — So viel von dem, was Furcht und von dem, was Mut erweckt.

Sechstes Kapitel.

1. Welcherlei Dinge es sind, in bezug auf welche man sich schämt oder schamlos ist und vor welchen Personen und unter welchen Umständen, wird aus dem folgenden erhellen.

2. Sagen wir also: Scham ist eine gewisse Unlustempfindung oder Beunruhigung, welche sich auf diejenigen Übel bezieht, die in unserer Vorstellung zu üblem Rufe führen, mögen dieselben nun gegenwärtig oder vergangen oder nahe bevorstehend sein, Schamlosigkeit dagegen eine gewisse Geringschätzung und Gleichgiltigkeit gegen eben diese Übel.

3. Ist diese Definition der Scham richtig, so folgt daraus mit Notwendigkeit, daß man sich über alle solche Übel schämt, die entweder in unseren eigenen Augen und in den Augen derer, deren Ur-

Definition des Kriegsführens, nach welcher es heißen muß, nicht: „Der König von A. hat den König von B. mit Krieg überzogen“, sondern: „Der König von A. hat seine Bauernkerle gegen die des Königs von B. geheßt!“

1. Die feine Ironie in diesem Satze über das religiöse Verhältnis ist unverkennbar und leuchtet aus der ganzen Ausdrucksweise hervor, deren sich bei dieser heikligen Frage der Philosoph bedient.